

G a n y m e d

oder

die Kunst schöne, gesunde

und

vollkommne Kinder

zu zeugen

nebst Bemerkungen über Muttermäßer.

Ein Taschenbuch für Schwangere und
angehende Mütter

v o m

Verfasser der Geheimnisse aus der Ehe.

416 082 322 800 10



L e i p z i g,

1799.



Zur Ueberlegung
und
Betrachtung in der Einsamkeit,

umhüllt und durchdrungen
vom heiligen Schauer der Natur
und zur Erweckung
angenehmer Erinnerungen in der
Schäferstunde.

Dem
Schönen Theile unsers Geschlechts
gewidmet.

D. D.

Man halte es uns nicht für übel, daß wir über Gegenstände geschrieben haben, welche der Wohlstand mit Stillschweigen belegt und aus Schaamhaftigkeit gewöhnlicher Weise unberührt zu lassen pflegt. Daß Interesse dieser Blätter zeige es, daß wir es nicht anders als in der besten Absicht thaten, und da, wo es auf Menschenwohl und Menschenglück ankommt, ist die Schaamhaftigkeit, dünkt es uns,

sehr am unrechten Orte. Als Dädalus
mit seiner Pyrrhe Steine hinter sich warf,
durfte er nicht zurückblicken; blickt Müt-
ter nicht in die vergangene Zeiten zurück,
wenn ihr für die Zukunft Schaffungen
veranstaltet!

P A u t e u r.

Die Gesundheit, und was gemeiniglich mit
ihr vereinbart zu seyn pflegt, ein wohlge-
stalter Körper, gehört so sehr unter die
wünschenswerthen Dinge dieses Lebens, daß
die Sorgfalt, erstere zu erhalten und die Ge-
stalt des letztern nicht zu verwahrlosen, eines
jeden Menschen würdig ist. — Aber, wer
kann Gebrechen- des Körpers vermeiden,
wird man sagen, die uns oft angebohren
werden; wer eine von Mutterleibe an er-
haltene Mißgestalt des Körpers verbessern?
Freylieh ist dieses schwer, und zum Theil
ganz unmöglich; aber ob Gebrechen und
Mängel nicht vor der Geburt zu vermeiden
waren, das ist eine ganz andre und hoffent-
lich eine viel wichtigere Frage.

Die Natur, die jederzeit nach einstimmigen Gesetzen handelt, kennt keine Unschlichkeiten, denen sie jederzeit auszuweichen und zuvorzukommen sucht; bey ihr, die das höchste Glück aller ihrer Geschöpfe stets beabsichtigt, finden keine Gebrechen statt. Blicke in die Schöpfung hin, o Mensch, der du dich davon noch nicht überzeugt zu haben glaubst, und überzeuge mich einer einzigen Disharmonie in derselben — Ueberall wirst du Ebenmaaß und vereinbartes Streben nach Vollkommenheit, nirgends Ungefallen oder irgend eine andre Vernachlässigung dieser guten Mutter erblicken. Nur der Zufall allein ist es, der hie und da, aber nur äußerst selten, am allerwenigsten in der lebenden Schöpfung, einige Abnahmen dieser allgemein befolgten Regel der Wohlanständigkeit verursacht; und dann ist der Umstand so augenscheinlich erwiesen, daß er gar keiner weitem Untersuchung bedarf. —

Müssen wir uns demnach nicht billig wundern, warum unter uns Menschen, warum unter dieser unsrer gebildeten und durch die Kunst so äußerst verfeinerten Menschengattung so vielerley angebohrne Mängel statt finden; Mängel, die wir bey den rohesten, ungebildetsten Völkern umsonst suchen würden? — Und, sollte uns hierbey wohl nicht der Gedanke überraschen, daß es die Kultur selbst, oder vielmehr die durch sie enttöthete Natur sey, welche dieselben verursache? — Bleiben wir bey dieser Vermuthung stehen, so haben wir das Ziel unserer gegenwärtigen Schrift ins Auge gefaßt, welches zu verfolgen, die Absicht dieser Blätter seyn soll.

Also nicht die Natur, uns selbst haben wir anzuklagen, daß wir nicht alle die gefunden und wohlgestalteten Menschen sind, welche wir nach den Veranstellungen dieser guten Mutter seyn könnten und sollten. Unsere Laster, Vorurtheile, Leidenschaften

und übeln Gewohnheiten sind es, die uns physisch und moralisch elend und unglücklich machen. Der Tugendhafte, Aufgeklärte, Mäßige, Gesittete, ist er nicht allemal der glücklichste Mensch? — Je mehr sich der Mensch der Natur nähert, desto ruhiger, zufriedner, glücklicher ist er, und er wird in dem Maasse unglücklich, in dem er es wagt, sich von ihr zu entfernen.

Betrachten wir nur noch den sichtbaren, unverkennbaren Einfluß, welchen die Beschaffenheit oder der Zustand unsers Körpers auf die Stimmung und den Charakter unsers geistigen Wesens hat: so muß es uns um so einleuchtender werden, dahin zu sehen, daß wir uns nicht selbst die Schuld von anderer Unglück bezumessen haben; und indem wir ihr Daseyn bewirken, sie nicht zu künftigen gerechten Klagen über uns veranlassen. Sind wir nicht verbunden, unsern Kindern eben den gesunden Zustand, und die anständige Bildung zu überliefern, die

wir von unsern Aeltern erhalten zu haben uns Glück wünschen können? Wir, die wir die hohe Bestimmung auf uns genommen haben, Menschen in die Welt zu setzen, sind ihnen schon vor ihrer Geburt Pflichten schuldig, welche zu beherzigen wohl bisher noch wenigen unter uns beugefallen ist. —

Diese Pflichten heben sich bereits zur Zeit ehelicher Beywohnung an; ja auf ihnen beruht gewissermaßen schon die Wahl unsers Gatten oder unsrer Gattin. Allein, da dieß letztere nicht allemal in unserm Willen und Vermögen beruht, so haben wir um so mehr auf das Erstere zu merken, nämlich auf eine vernünftige Beywohnung. Socrates Ausspruch bey Erbklickung eines äußerst dummen Kindes: „Dieß hat ein Trunkenbold gezeugt!“ ist noch in mehrerer Hinsicht auch auf unsere Zeiten anwendbar; und wir würden bey manchen Kindern ausrufen können, daß ihre Väter sie im Taumel dieser oder jener

schändlichen Leidenschaft erzeugt haben müßten. Aber eben so viel auf das Betragen der Väter bey Erzeugung ihrer Sprößlinge ankommt, so viel und noch weit mehr Pflichten hat die Mutter zu beobachten, wenn sie nicht an der grausamen Beschuldigung, ihr noch unschuldiges Kind verwahrloset zu haben, Theil nehmen will, und dieß um so mehr, da der Eindruck der Zeugung nur periodisch, der Eindruck der Mutter aber auf ihr neun Monat unter ihrem Herzen zu tragendes Kind mehr permanent ist. Sie wird also ganz vorzüglich auf sich Achtung zu geben haben; und um sie zu einer dergleichen Aufmerksamkeit auf sich selbst zu bewegen, veranlassen sie die stärksten Gründe: Zärtlichkeit zu ihrem Gatten, und Liebe zu ihrem noch ungebohrnen Kinde, als eines wesentlichen Theiles der Liebe zu sich selbst. Wie viel gäben oft Väter und Mütter darum, diese so wichtigen Pflichten gewissenhafter beherzigt zu haben; wie tränkend müssen nicht Vorwürfe der Art

für sie seyn, wie oft sie im Stillen beunruhigen und den vollen Genuß ehelicher Zärtlichkeit und Glückseligkeit herabsetzen und vermindern! —

Es kann uns daher keinesweges gleichgültig seyn, uns, die wir uns des Prädikats Fortpflanzner und Erzieher des Menschengeschlechts rühmen können, mit einander über die Ursachen nachzudenken, auf welchen gewöhnlichermassen die glückliche oder unglückliche Bildung der Unsrigen beruht, und zwar zu einer Zeit, wo sich allererst der Keim des künftigen Menschen zu entwickeln beginnt. Freylich geschieht dieses auf eine vor unsern Augen und für unsern Verstand verborgene Art, aber nichtsdestoweniger haben unsere Handlungen und die Beschaffenheit unsers Gemüths darauf einen sehr lebhaften Einfluß. Denn eben so wie wir, durch Speise und Trank, die wir zu uns nehmen, zur unmittelbaren Ernährung und zum Wachstume des Kindes bey-

tragen; von eben so starker Mitwirkung sind auf dasselbe der mehr oder mindere Reiz unserer Nerven und der schlaffe oder gespannte Ton unserer Fibern. Daher haben Kinder gewöhnlich die Leidenschaften ihrer Aeltern an sich, oder zeigen doch in ihrer Jugend, wo sich ihr Temperament äussert und ihre Talente sich entwickeln, die vorhandenen natürlichen Anlagen dazu.

Wir werden uns hievon noch mehr überzeugen, wenn wir einige der vornehmsten Umstände auffuchen, welche dazu beytragen, daß oft Kinder sogenannte Naturfehler, Merkmale, Kennzeichen, oder wie man es zu nennen pflegt, Muttermahle an sich tragen,*) z. B. hasenartige Oberlippe, rothe

*) Man hat sogar Kinder gesehen, die entweder vor Natur keine Füße oder auch keine Arme hatten u. d. m. Von ersterer Art war das vor einiger Zeit zu Leipzig gesehene Kind, welches wohl einen Dummf oder Leib, aber keine Spur zu einem Ansatz von Schenkel oder Hüfte zeigte, und auf dem

Haare, Feuerzeichen, oder Feuermaale, eine Art Einsen, Warzen oder Beeren u. s. w. Manche Kinder haben oft am Gesichte Flecken, welche ungemein mit Haaren bewachsen sind; oder andre, sich auszeichnende Besonderheiten der Haut, wie z. B. in England, ein Mensch ehemals (nach Buffon in seiner Naturgeschichte, im ersten Theil) gesehen worden ist, welcher anstatt der dünnen Haare, womit der Körper anderer Menschen bedeckt ist, mit einer strachlichten, borstenartigen Bedeckung der Haut versehen war. Woher, fragt sich, mag wohl dieses alles kommen? — Welches könnten ohngefähr die Ursachen davon seyn? Wie wäre diesen Uebeln etwa auszuweichen? Wie hat sich also wohl eine Mutter während der Zeit

diesigen anatomischen Theater öffentlich untersucht worden ist; es war übrigens gesund. Eben so hat man hier auch Menschen ohne Hände gesehen, welche sich der Füße statt jener in manchen Geschäften, z. B. im Schreiben, sehr geschickt zu bedienen wußten.

ihrer Schwangerschaft zu verhalten? Lauter Fragen, die wir jetzt zu beantworten suchen wollen.

Richten wir unser Augenmerk auf die physische Erziehung des Menschen, so finden wir überall den Erfahrungssatz bestätigt: Alles Große, Ungewöhnliche, Außerordentliche, Unvorhergesehene wirkt mächtig, ungewöhnlich, außerordentlich und über raschend auf unsere Sinne und erregt eine uns ungewöhnliche Erschütterung unsers Nervensystems. Dadurch geschieht es, daß eine gewisse Veränderung und Unordnung unserer Ideenverbindung zu erfolgen pflegt, welche nicht selten von einer eben so plötzlichen als ungewöhnlichen Gemüthsbewegung begleitet wird. Durch dergleichen gewaltsame und heftige Erschütterungen werden oft ungemeine Wirkungen hervorgebracht und wir sehen sie zuweilen sich noch in Paroxysmen äußern. Oft stellt uns unsre eigene Phantasie ungewohnte Schreckbilder

dar, welche von den widrigen Eindrücken herrühren, welche gewisse Gegenstände der Art auf uns machten und zurückließen. Auch andre dunkle, oft minder schreckliche, Vorstellungen pflegt die unruhige, stets geschäftige Phantasie jezuweilen zu anschaulichen Begriffen zu erheben und sich aus ihnen wie in hitzigen Fiebern und andern dergleichen Umständen, wo sie, mittelst körperlicher Eindrücke, in eine Art Verwirrung geräth, enorme und groteske Bilder zu schaffen. Alle sichtbare Gegenstände wirken nämlich einzig und allein mittelst der Sinne und derjenigen Eindrücke, die wir durch sie erhalten, auf unsere Seele oder unser Vorstellungsvermögen und werden dadurch für uns gegenwärtig und genießbar. Eine Menge solcher Eindrücke zusammen genommen machen in unserer Seele ein Bild oder einen sinnlichen Gegenstand aus. Daher ist z. B. in unsrer Seele das Bild eines Hauses vorhanden, ohne uns eben dieses oder jenes Haus dabey zu denken. Aber so geschäftig

unsere Phantasie auch ist, aus mehreren einzelnen Ideen sich einen vollständigen Begriff dieser oder jener Sache zu bilden, eben so schnell faßt sie das Sonderbare und Untheuerliche auf und zwar mit einer Lebhaftigkeit, die es ihr oft lange Zeit nicht wieder aus dem Gedächtnisse verlieren läßt. Dergleichen Ideen, z. B. eine Feuerbrunst, das Einstürzen eines Gebäudes u. s. w. schweben unserm Gedächtnisse oft wider unsern Willen zu Zeiten vor, wo wir Beklemmungen des Herzens und Wallungen unsers Blutes empfinden und uns gleichsam in einem leidenden Zustande verhalten. Und ist dies nicht gerade der Zustand, in welchem sich Frauenzimmer, deren Gefühl und Empfänglichkeit zu der einen Zeit oft ungleich stärker als zu einer andern ist, und vorzüglich Schwangere befinden? — Ueberdies muß man dem schönen Geschlecht auch ein viel feineres und leichteres Nervensystem zuschreiben, woher es denn kommt, daß sie das Gewöhnliche und Ungewöhnliche, das

Alltägliche und das Seltsame in einem weit stärkern Grade empfinden und die Eindrücke daher auch länger davon behalten als Mannspersonen. Auch eine gewisse Art der Furcht und Bangigkeit, welche gewöhnlich zur Zeit der Schwangerschaft Frauenzimmer befällt, bringt eine sonst ungewöhnliche Schüchternheit und Schreckhaftigkeit bey ihnen hervor, welche gleichfalls auf ihren Zustand von grosser Einwirkung ist. Wir haben den Grund davon zwar in ihrer vermehrten Reizbarkeit des Körpers zu suchen; oft genug aber sind es auch Wirkungen des Aberglaubens und einer eingebildeten thörichten Furcht. Da sollen, erzählt man sich zuweilen mit beliebten Zusätzen und ansehnlichen Vergrößerungen in den Wochenstuben und andern Gesellschaften, die Weiber oft mancherley seltsame und wunderbare Erscheinungen haben; wovon aber der Grund nicht in den äussern Gegenständen, sondern lediglich in dem Zustande ihres Gemüths, in ihrer sehr verworrenen Einbildungskraft liegt.

Sie sollen also, ermahnen sie ihre Freundinnen, nie, allein im Finstern ausgehen, über keinen Kreuzweg, Kirchhof noch andern Ort gehen, wo todte Körper begraben sind oder ein Aas lieget, sie sollen das und jenes nicht ganießen; über nichts erschrecken, beynähe nichts gehörig ansehen, vorzüglich Leichen und Gemählde u. s. w. Nun trifft es sich zuweilen, daß ihnen gerade dergleichen Dinge plötzlich aufstoßen und das Andenken an jene Ermahnungen stellt sich sammt den verhaßten Gegenständen auf einmal ihrer Phantasie in den verworrensten Bildern dar. Ist es daher ein Wunder, wenn die Wirkungen davon auch auf die Geburt sich erstrecken, und wenn das öftere Andenken und Erinnern an dergleichen Gegenstände den Kräften und den Säften der Mutter sich mittheilt und ihnen eine wunderbare Mischung und Wirkung giebt? Und lehrt es uns nicht die Erfahrung, daß die Vorstellungskräfte der Mutter sich auf eine, für uns freylich ganz geheimnißvolle, aber doch

mögliche Art, mittelst der Nahrungsmittel, deren sie sich bedient, auf die Frucht derselben sich wirksam bewiesen, und diese Eindrücke oft die unverkennbarsten Spuren ihres Daseyns nach sich zu lassen pflegen? Es ist daher ziemlich wahrscheinlich und durch mehr als Ein Beyspiel bestätigt, daß die Mutter bereits im dritten oder vierten Monat ihrer Schwangerschaft, welches in dieser Rücksicht der gefährlichste Zeitpunkt für sie ist, weil die äussere Bildung des Kindes in ihm zur endlichen Vollkommenheit gedeiht, durch allzuheftige und schnelle Eindrücke von aussen der Bildung des Kindes, das sie unter ihrem Herzen trägt, leicht nachtheilig seyn und werden kann. Es ist also kein falscher Grundsatz: Daß sie in dieser Hinsicht auf sich vorzüglich Achtung zu geben hat und vorzüglich über ihre Einbildungskraft wachen muß; denn nicht die Gegenstände selbst, sondern der jedesmalige Zustand ihres Gemüths verursachen jene nachtheiligen Wirkungen, von denen wir jetzt reden. Sieht daher die

Mutter unter diesen Umständen plötzlich ein heftiges Feuer, dessen Wirkungen sie sich vielleicht nur allzusehr versinnlicht, was Wunder also, daß das Kind ein Feuermaak mit auf die Welt bringt; oder die Mutter, die täglich mit dem Haubenstocke sich beschäftigt, imaginirt sich sein Bild so, durch ihre oft muthwillige Phantasie, daß das Kind, zur Bewunderung der Unverwandten keine Haare mit auf die Welt bringt. Eben so wahrscheinlich ist es, daß das Kind Zeichen und Merkmale von der Sache erhält, wornach die Mutter sehnlichst strebte, und ihren Appetit darnach nicht zu mäßigen wußte. Ich selbst, der ich dieses schreibe, bin mir selbst hiervon ein lebendiges Beispiel.*) Auch findet man Kinder, die haarenartige Lippen haben, oder aus deren

*) Meine Mutter nämlich bekam zur Zeit ihrer Schwangerschaft heftigen Appetit zu einer Kalbslunge und Leber. In aller Geschwindigkeit lief sie zum Fleischer oder Metzger, wo sie zur Stillung ihres Appetits auch eine bekam. Aber ihr Appetit darnach —

Munde ein süßler und nicht zu vertreibender Geruch aufsteigt. Und woher kommt dieses? Die Ursache liegt in den eben angeführten Gründen. Entweder in Gestalt eines Haasens wirkte heftig auf sie, so daß ihr etwa einer in den Weg sprang, u. s. w., oder sie wußte sich ihn auf irgend eine Art zu versinnlichen: denn allemal liegt die Veranlassung dazu ausserhalb, wie in der Mutter selbst, die nur dadurch, daß sie nicht die gehörige Aufmerksamkeit auf

man stelle sich die ausschweifende Sinnlichkeit und die heftigen Begierden mancher Schwangeren hier überhaupt vor! — war so groß, daß sie schon unterwegs in selbige biß, wovon ich noch jetzt an meiner rechten Seite ein sogenanntes Maal trage, das mich häßlich entstellen würde, wenn ich es im Gesicht tragen sollte. Auf mein Befragen warum ich es gerade hier habe? erhielt ich von ihr zur Antwort, ich griff gerade an diese Seite, um den Rock zu erweitern, als ich hinein heißen wollte — Und so sind wir sechs Geschwister alle, und jedes trägt ein besonders Muttermaak an sich. Ein Beweis, daß manche Frau vor dem andern dazu geneigt ist, je nachdem sie nämlich mehr oder weniger im Stande ist, ihre Begierden zu dämpfen und ihrer Lüsterheit Schranken zu setzen.

sich selbst hat, oder zu abergläubisch, furchtsam und schreckhaft ist, die Wirkung äußerer Gegenstände auf ihre Einbildungskraft ungemein vergrößert. Eben so leicht ist es zu erklären: woher oft bey Kindern und Erwachsenen ein übler Athem herrührt? Denn, entweder sind die Mütter selbst damit beladen, so, daß es also ein sogenanntes Erbstück zu seyn pflegt, oder es kommt, nach der Meinung verschiedener verständiger Hebammen, welche ich darum befragte, daher, daß die Mütter, wenn sie zur Zeit ihrer Schwangerschaft an einen Ort gehen, wo übler Geruch z. B. ein starkriechender Abtritt, oder ein Unger ist, wo todes Naß liegt, gemeiniglich mit einem Tuche die Nase zuhalten oder überhaupt die Geruchsnerven zusammendrücken. Da geschähe es denn, daß sie mehr Luft durch den Mund einsaugten, als sie sonst durch die Nase eingezo-gen haben würden, welches auch ganz natürlich ist. Denn sobald als man die Nasenlöcher zuhält, wird man alle-

mal mehr mit dem Munde hauchen. Hierzu kommt nun noch überdieß der Schrecken, welchen der plötzliche Anblick und das ungewöhnliche Erscheinen verursacht, hinzu: das Andenken daran erregt Ekel und Abscheu, und macht solche widrige Eindrücke auf die ganzen Sinnenwerkzeuge und die dadurch erhaltene sinnliche Vorstellung, daß dadurch nothwendig eine sehr nachtheilige Gährung und Veränderung ihrer Säfte selbst vorgehen muß. Und es soll, nach der Meinung eben dieser Hebammen viel besser seyn, daß dergleichen schwangere Personen lieber frey und ohne die Nasenlöcher gewaltsam zuzudrücken vorbegehen, oder den Ort, wo übler Geruch herrscht, plötzlich verlassen. Ein Beweis also, daß die Geruchsnerven eben dieselbe starke Wirkung in Absicht der Geburtsfehler zu äussern pflegen, welche wir vorher den Gesichtsnerven zuschrieben; und daß also eine Schwangere, welche ihr Gewissen rein erhalten will, über den vorsichtigen Gebrauch aller ihrer Sinne zu wa-

chen hat. Ist nicht vielleicht jene Engländerin, die den stachlichten Menschen gebahr, von dem wir auf der 17ten Seite sprachen, mittelst einer vielleicht zu lebhaften Einbildungskraft, durch ihr Gefühl oder Betasten irgend einer Sache der Art, oder nur durch eine dergleichen sehr lebhafte Erinnerung daran, irregeführt worden? Selbst das Schicksal Taub- und Stummgebohrner sollte es nicht auf eine ähnliche Art und Weise zu erklären seyn? —

Welches mögen denn nun wohl die Folgerungen seyn, welche aus dem allen für unsern Verstand herzuweisen sind; welche Wahrheiten machen sie uns anschaulich und zu welchem moralisch sittlichen Verhalten ermuntern sie uns? — Lauter Fragen, auf die wir hier ganz vorzüglich unser Augenmerk zu richten haben, und welche wir, als die Resultate unserß gegenwärtigen Nachdenkens, besonders in Erwägung zu bringen, nicht ermangeln dürfen, wenn wir die

Absicht des Verfassers: nützlich zu seyn, an uns erreicht wissen wollen, und die uns noch zu mancherley nützlichen Betrachtungen veranlassen werden!

Alle diese Folgerungen des eben Gesagten lassen Sie uns, werthe Freunde und Schülerinnen der Natur, in folgende Punkte zusammenfassen und zu ihrer desto gewissenhaftern Beherzigung noch einmal überschauen!

- a) Die Natur kennt, da, wo ihre Wirkungen nicht gespannt werden, sondern wo sie sich selbst überlassen ist, keine Verunstaltungen, Mängel und Gebrechen; sondern sie bleibt sich in ihren Wirkungen stets und überall gleich. — Nur der Mensch, der Mensch allein verfehlt ihre wohlthätigen Absichten und handelt ihnen, getäuscht durch Vorurtheil und Leidenschaften, blindlings entgegen, hat sich aber

auch dafür einzig und allein die traurigen Folgen selbst zuzuschreiben, welche daraus entspringen.

- b) Es ist Pflicht für uns, noch ehe wir Väter und Mütter geworden, für das Wohl und das Beste unserer Erbkümlinge die eifrigste Sorgfalt zu tragen. Dieß thun wir, wenn wir unsre Einbildungskraft bezähmen, unsere Begierden mäßigen und unsern Verstand immer mehr aufzuklären bemüht sind. Unser Verstand muß hell, unser Herz rein seyn. Vorzüglich müssen wir uns die Ausrottung der Vorurtheile, welche auf unsern Gemüthszustand wirksam seyn können, angelegentlichst anempfehlen seyn lassen.

Die Wahrheiten, welche uns dadurch anschaulich gemacht worden, sind:

- a) Wie werden Kinder von der Natur umgestaltet, fehlerhaft und sonst

vernachlässigt auf die Welt gesetzt; es ist vielmehr die Schuld der Aeltern und vorzüglich der Mütter, wenn sie es sind. —

- b) Ungewöhnliche Dinge bringen in unserer Natur ungewöhnliche Wirkungen hervor, deren Eindrücke bey verschiedenen Menschen verschiedentlich zu seyn pflegen.
- c) Frauenzimmer haben ein weit feineres Nervensystem als Mannspersonen, und sind daher auch für alles Sonderbare reizbarer gestimmt als diese.
- d) Vorurtheile, Aberglauben und hergebrachte Meynung können die oft schon verirrte Phantasie noch mehr erhitzen und furchtbare Phantome und Schreckbilder erzeugen.
- e) Furcht und Schrecken ist eine Geburt der Unwissenheit und ein Erzeugniß

der Dummheit; nie finden sie bey verständigen und aufgeklärten Personen statt.

Betrachten wir nun die Regeln, welche sich daraus für unser Verhalten als Ältern und vorzüglich als Mütter herleiten lassen, so sind es vorzüglich folgende:

- a) Eine jede Mutter, die nicht selbst Ursache eines entsetzten Kindes seyn und werden will, muß sich schon im Voraus daran gewöhnen, außerordentliche Begebenheiten mit anzusehen, ohne dabey in eine heftige Erschütterung des Gemüths, in Furcht oder Schrecken zu gerathen. Daher sollten Ältern ihre Töchter gleich anfangs gewöhnen, schaudervolle und überraschende Scenen und Begebenheiten der Natur sowohl als des gemeinen Lebens so mit anzusehen, daß sie dadurch nicht außer Fassung ge-

bracht würden. Dadurch würden sie sich mehr an Schreckbilder gewöhnen, und sie weit seltener überrascht werden. Denn selbst das Schreckliche verliert durch die Länge der Zeit viel von seiner Kraft, d. h. die Eindrücke desselben auf unsere Einbildungskraft werden durch wiederholtes Betrachten einer und derselben Sache, sey sie uns zuvor auch noch so furchtbar, merklich geschwächt. Man gehe daher lieber zuweilen, anstatt ihnen sorgfältig ausweichen zu wollen, standhaft und entschlossen an Derter, wo uns, der gemeinen Sage nach, Grausen und Entsetzen erwartet, mit dem Vorsatz, die Sache muthig zu untersuchen und ohne Furcht abzuwarten — Man wähle sich hierzu einen standhaften Gefährten und mache sich überhaupt in seiner jedesmaligen Lage mit denen uns vorkommenden unangenehmen und schreckbaren Gegenständen

bekannt und vertraut. Denke sich oft dieselben unvermuthet und schnell auf-
fahrend oder beegnend, wie eine
Landmännin: B. einen Haasen, der ihr
über den Weg gesprungen käme, oder
einen auffahrenden Hund, ein hefti-
ges Geschrey, einen betäubenden Don-
nerschlag u. s. w. sich gelegentlich den-
ken kann. Dieß, was man Gegen-
wart des Geistes nennt, ist am besten
fähig, uns aller thörichten Furcht zu
entledigen, unsern Muth zu stählen
und unsere Begriffe in Absicht man-
cher Dinge, an welche wir ohnedieß
wenig oder gar nicht denken würden,
zu berichtigen — Selbst das Unglück
stelle man sich oft und lebhaft vor Au-
gen und zwar in Zeiten, wo wir das-
selbe am wenigsten fürchten zu müssen
scheinen; so wird sein Eindruck uns
mit desto mehr Muth waffnen, das-
selbe wenn es kommen sollte, um so
standhafter zu erwarten, weil es uns

alsdann weniger unvermuthet und
unvorbereitet überfällt: kommt es
aber nicht, so wird es den Genuß
unserer Freude nur desto mehr erhö-
hen und wir werden dadurch um so vor-
sichtiger gemacht werden, einem ent-
fernten Uebel schon im Voraus aus
dem Wege zu gehen, oder wenn es
nicht anders ist, ihm muthvoll ent-
gegen zu gehen. Dabey präge man
sich folgenden Gedanken recht lebhaft
ins Gedächtniß: Es kann dir ja doch
nichts begegnen ohne Gottes Willen; du
lebst und bist ja unter ihm und unter
seiner steten Aufsicht, denn von ihm,
durch ihn und zu ihm sind alle Dinge;
alles ist ja sein Werk und Veranstal-
tung; unter seiner Leitung und Zulaf-
sung geschieht alles, das Große wie
das Kleine, das Offenbare wie das
Verborgene; er ist dir, wie allen seinen
Creaturen, überall gegenwärtig, ja
du bist sein ganz, besonderes Augen-

merk und kannst ihm nicht entgehen. Er nimmt an deinen Leiden und Freuden stets den erwünschtesten Antheil, und weiß am Ende alles zu deinem Besten zu kehren. Auch dieser Gedanke wird, wenn er in unserm Herzen nur einmal zur lebhaftesten Ueberzeugung gediehen ist, uns leicht von jener bangen Angst, Furcht und Ahnung befreien; das Herz mit Muth und Entschlossenheit stärken, so daß man der Zukunft getrost entgegen geht und seine Schicksale gern der Vaterhand seines Gottes anvertrauet. Wir gehen zur zweyten Regel über, diese ist:

b) Entwöhne dich von aller thörichten, Furcht, und laß dich am wenigsten durch unvorsichtiges, abergläubiges Geschwätz anderer führen, die hier was und dort was wollen gesehen haben, und die Kreuzwege und verdächtige Dörter beschreiben, die du zu vermeiden hättest. So lächerlich der-

gleichen abergläubische Meinungen und Vorurtheile, die vorzüglich unter den Landleuten noch zuweilen anzutreffen sind, auch immer seyn mögen; so kann man doch Einfältige nicht genug dafür warnen, weil besonders sie es sind, denen ihre Phantasie in dieser Hinsicht einen Streich spielt: ihre leichtgläubige, erhitze Phantasie sieht gehörnte Teufel, Engel mit Flügeln, bleiche Gespenster, Bachreuter ohne Köpfe, Hunde mit feurigen Augen, Haasen ohne Beine, Katzen mit glühenden Zungen u. d. m. Das entfernteste Knistern oder Geräusch ist ihnen ein Vorbothe des Todes und einer schweren Niederkunft u. s. w. O wie bedaure ich euch, ihr Schwangergehenden, denen man solche Schreckensbilder vormalt, und wie wünschte ich, daß ihr hier immer aufgeklärter und vernünftiger denken lernen möchtet. Glaubt mir's, die Welt ist kein

Ort für Gespenster, Gott schickt keine Dinge aus, Menschen zu beunruhigen, sie zu schrecken und furchtsam zu machen; Es ist ja überdies schon Noth und Elend in der Welt genug, wir bedürfen nicht dazu erst der Teufel und der Gespenster und der übrigen Schreckbilder einer erhitzen Phantasie — Vielmehr streitet ein solcher Wahn gänzlich mit jener Haupteigenschaft Gottes, nach welcher er die Güte und die Liebe selbst ist und nichts als das wahre Beste, vorzüglich seiner vernünftigen Geschöpfe, will und befördert. Wie könnte ein solcher liebreicher Vater wohl die Leiden seiner Kinder mit Wohlgefallen betrachten und sich an ihrem Unglück und an ihrer Angst werden? Vorn sey es von uns, so etwas von ihm zu denken und die Welt, die ein Ort der Freude und des unschuldigsten Genusses aller seiner guten Kinder seyn soll, zu einem

Zammerthal umzuschaffen. Ueberhaupt sollten Aelteren frühzeitig darauf sehen und es zu verhüten suchen, daß nicht ihren Kindern dergleichen Unsinn von ihrer Jugend an vorgezwängt würde, und deshalb auf Gesinde und Wärterinnen aufmerksam seyn. Ja oft werden von Aelteren selbst Kindern dergleichen Thorheiten und Unsinn vorgeschwängt. Gäbe es nicht Leute, die solch albernes Zeug ausstreuten und unterhielten, gewiß, wir würden keinen Begriff, keine Vorstellung von Furcht haben; so lange aber dieß noch zu geschehen pflegt, wird man auch wenig herzhaft und furchtlose Kinder antreffen. Unsere Phantasie ist eine wahre Zauberin und Hexenmeisterin: sie erzeugt die sonderbarsten abentheuerlichsten Bilder und sonderbarsten Begriffe und verdrängt die alltäglichsten Ideen der gesunden Vernunft. Sie macht oft

den Menschen, besonders den Wahnsinnigen, zu allem fähig, so wie am Ende alles auf die Vorstellungen des Menschen ankommt und auf die Begriffe, die er sich von Dingen und ihren Erscheinungen macht. Wie viel würde also nicht eine Frauensperson gewinnen, wenn sie jene Vorurtheile des Aberglaubens durch vernünftige Gründe zu vernichten suchte; wie viel, wenn sie ihr Empfindungsvermögen in einem gewissen Grade zu härten und zu stählen suchte; wie viel, wenn ihre Einbildungskraft nicht leider zu oft die Oberhand über ihre Vernunft erhielte; wie viel würde sie nicht endlich gewinnen beim Andenken an jenen trivialen Ausspruch:

„Es ist so allenthalben Gottes Welt und der Teufel schlägt keine Bude daneben auf; oder vielmehr, er kann keine aufschlagen!“ —

c) Weil es denn bekannt und längst ausgemacht ist, daß Frauenzimmer ein viel feineres und reizbareres Nervensystem haben als Mannspersonen, und sie zur Zeit ihres Schwangerseins hauptsächlich ungemein gefühlvoll und für alles empfänglich sind, und weil denn also, vermöge jener Feinheit ihres Nervensystems sich ihnen auch alles, sowohl angenehmes als unangenehmes, sowohl erfreuliches als widriges in einem viel höhern Grade aufdringt; so ist es nöthig, daß sie sich gewisse Grundsätze eigen zu machen suchen, deren Befolgung ihre Ruhe wenigstens für diese Zeit sicher zu stellen vermag. Sie werden also wohl thun, wenn sie alles unterlassen, was ihnen auf irgendeine Art schädlich werden könnte; nicht an einen gewissen Ort zu gehen, wenn sie es im Voraus sehen, daß es ihnen nachtheilig seyn könnte; nichts mit

anzuhören, zu genießen, zu beriechen, zu begreifen, wovon sie schließen können, daß es widrige Wirkungen auf sie haben möchte. Es ist daher nöthig, daß sie zu dieser Zeit lieber einsam leben, oder wenn sie ja auszugehen genöthigt wären, zu reisen, an andern Orten zu übernachten u. s. w. daß sie sich mit den Dingen, Gegenständen des Orts, der Lage der Gegend bekannt zu machen, und sich, in einem gewissen Sinne des Worts auf unangenehme oder unvermuthete Gegenstände vorzubereiten suchen. Es ist nöthig, daß sie in ihrem Hause oder kleinen Bezirke alles genau in Obacht nehmen, ehe der zweite und dritte Monat eintritt, welcher in dieser Hinsicht, für ihre Einbildungskraft so gefährlich seyn soll, damit sie nicht von ohngefähr durch dieses oder jenes beunruhigt oder erschreckt werden möchten. Auch ist es überaus

heilsam für ihre Ruhe, daß sie sich jener ängstlichen und bangen Furcht enthalten und sich vielmehr in eine gewisse Gemüthsruhe und Fassung ihres Geistes versetzen mögen, daß sie mehr männlich denken und handeln lernen und nicht so leicht vom Zufall getäuscht werden. Es ist Pflicht für sie, daß sie, nach irgend einem gehabten Schrecken oder Entsetzen, der Sache nicht länger nachdenken, oder sich selbige zu vergegenwärtigen suchen, sondern sich vielmehr durch vernünftige Gründe zu beruhigen, sich zu erheitern und mit irgend etwas anderm zu beschäftigen. Dadurch werden sie es dahin bringen, daß sie sich desto leichter zerstreuen, ihre Gedanken auf etwas anders richten, und vom Andenken an jenen Gegenstand des Schreckens oder der Furcht abbringen können. Und ist ihnen ja unverhofft etwas widriges

aufgestoßen, oder haben sie diese oder jene Erscheinung gehabt, so lasse man es nicht sogleich dabey bewenden oder gehe fort, sondern man spüre der Sache weiter nach, prüfe alles genau und suche sich da, wo man zweifelhaft ist, durch sein eignes Gefühl von der wahren Natur des Gegenstandes zu überzeugen und die Ursache dieser unvermutheten Wirkung oder dieses sonderbaren Ereignisses zu entdecken und sich auf diese Art eines Bessern zu überzeugen. Da wird es uns denn gewiß nicht schwer werden, das gewöhnliche Verhältniß zwischen Ursach und Wirkung ausfindig zu machen, da nichts in der Welt ohne zureichenden Grund zu geschehen pfleget; ja wir werden hiedurch nach und nach gegen dergleichen unvorhergesehene Vorfälle gleichgültiger und furchtloser; ja man waffnet sich dagegen mit einer gewissen Standhaf-

tigkeit, welche dem Charakter mehr Stärke und Festigkeit giebt und unser schwaches Nervensystem erhöht — Alles bleibt am Ende Folge einer Ursache und in allem lernt man Ordnung, Zusammenhang, Harmonie und Uebereinstimmung entdecken; alles wird und ist, auch die widrigste Erscheinung eine wohlthätig geleitete Folge von Gott, Mittel zu etwas Gutem. Die vierte Regel des Verhaltens für schwangere Mütter ist:

- d) Daß sie ihren Appetit nach dieser oder jener Speise, nach diesem oder jenem Getränke gehörig zu mäßigen suchen, daß ihnen nichts zum Bedürfnis d. h. zur Leidenschaft wird, daß Sinnlichkeit nicht die Oberhand über die Vernunft erhält. Denn, da es die Erfahrung bestätigt, daß Kinder gerade solche Merkmale und Kennzeichen an sich tragen, welche mit den

Dingen Aehnlichkeit haben, wornach die Mutter sich sehnte; so ist es für sie allerdings Pflicht, die sie ihren Kindern schuldig ist, daß, sobald als Appetit nach oder zu einer Sache entsteht, welche oft schwer, oft gar nicht kann bekommen werden, wie z. B. in der Winterzeit Obst, als: Birnen, Kirschen, u. dgl. daß sie entweder ihren Hang zum Genuß dadurch zu verdrängen sucht, indem sie etwas anders genießt, oder daß sie etwas aufsucht, womit jenes eine gewisse Aehnlichkeit dem Geruch oder Geschmack nach zu haben pflegt. Aber dieß letztere darf ja mit keiner Art von Bangigkeit und ängstlichen Wesen geschehen, denn dadurch würde nur der Appetit noch stärker und der Genuß noch wünschenswerther gemacht. Sie muß sich dabey zugleich jener thörichten Einbildung, Furcht und Ahnung enthalten: wenn du das nicht

bestimmt, so bestimmt dein Kind ein Maal, oder Zeichen; denn eben diese Vorstellung, daß so etwas auf das Kind einen Einfluß habe, verursacht jene ängstliche Stimmung des Gemüths, welche von dem so gefürchteten heftigen Eindrücke begleitet wird. Sie muß sich hierbey immer suchen mit etwas zu beschäftigen, das ihre Gedanken einigermaßen zerstreut und die Langeweile, die eine Lehrerin manches Schädlichen ist, ver- scheucht; und dieß thue sie vorzüglich in der erstern Hälfte ihres Schwanger- gehens, weil dieß eben diejenige Zeit ist, welche, wie wir schon gezeigt haben, für sie in dieser Rücksicht am gefährlichsten zu seyn pflegt, und der Appetit sich zu dieser Zeit am stärksten zeigt. Sie treffe daher mit denjenigen, die mit ihr in Verbindung stehen, oder mit ihr in Einem Hause, Zirkel oder Familie leben, diejenige

Uebereinkunft, daß sie ihr nicht selbst Gelegenheit und Veranlassung zum Genuß irgend einer Sache geben; dieß würde den Appetit der Schwängern vermehren und sie noch lüfterner machen. Da sagt zuweilen dieser oder jener: heute möchte ich das oder das essen, oder gestern aß ich da und dort dieß und jenes u. s. w. Sogleich heißt es von Seiten der schwängern Person: dazu hätte ich auch Appetit, wenn ich das nur ebenfalls haben könnte u. s. w. oder, welches einerley, ja gewissermaßen noch schlimmer ist, sie denkt sich dies bloß, indem sie sich ihres Appetites schämt u. s. w. Dabey enthalte sich jede Mutter ja der bangen Furcht, daß, weil sie die Sache nicht haben kann, ~~dieser~~ Einfluß auf das Kind haben müsse. Denn, durch eine solche Besorgniß wird die erst bloß vorübergehende Idee zur herrschenden erhoben, wodurch es denn oft erst zu

geschehen pflegt, daß ihr Eindruck von Wirkbarkeit auf die glücklichere oder mindere glücklichere Bildung des Kindes gemacht wird, welches im erstern Fall, wo die Idee nur vorübergehend war, entweder gar nicht, oder nur äußerst selten zu geschehen pflegt. Noch mehr, weil nun der Appetit der Mutter zu dieser Zeit so verschieden und oft so komisch ist, so kann ja wohl eine solche Person, zumal wenn sie ihre Lüfterheit kennt, sich mit Konfitüren und eingemachten oder getrockneten Früchten und andern Naschereien im Voraus versehen, damit sie leichter ihren Appetit befriedigen und ihn, wo nicht gänzlich unterdrücken, doch auf etwas anders, vielleicht ähnliches, hinführen könne. Dieß findet auch in Rücksicht derjenigen Speisen statt, von denen sie weiß, daß sie selbige ehemals gerne genossen hat, und die etwa nicht allemahl,

wenigstens nicht sogleich, zu haben sind. Denn hat sie solche Sachen genossen, die sie hatte und besaß, und deren Genuß ihr nicht erschwert ist, so werden ihre Geschmacksnerven auch leichtlich anders gestimmt und ihr Appetit viel weniger auf seltsame Dinge verfallen, wodurch der Gang zum Genuß derselben gewiß viel von seiner Stärke verliert. Wir schreiten jedoch zur fünften Regel fort, nach welcher

- e) Frauenspersonen zur Zeit ihrer Schwangerschaft, so viel als möglich aller Betrübniß und Traurigkeit, aller Jäynes und andern gehässigen Gemüthsaffekten, aller heftigen Bewegungen oder Werrückung der Glieder sich zu enthalten haben. — denn, daß auch dieses für die Mutter Pflicht sey, daß auch öfters dergleichen Zufälle üble, ja oft die traurigsten

Folgen für Mutter und Kind zu haben pflegen, bestätigt leider die Erfahrung mehr als zu sehr. Und wie, sollte dieß etwa unsern Leserinnen nicht fattsam genug einleuchten, so betrachte man nur den Einfluß, den Harm, Unruhe und Furcht im gemeinen Leben schon auf unsern Körper haben, davon die Wirkungen gewiß jedesmal nicht nur unverkennbare Spuren zurücklassen, sondern auch während dieses Zustandes selbst, sich nur allzu deutlich in unsern Gesichtszügen und andern sichtbaren Kennzeichen und Merkmalen an den Tag legen. Und setzt nicht jede heftige und erschütternde Gemüthsbewegung, wie vornehmlich Traurigkeit ist, eine gewisse Zerrüttung des Geistes voraus? Ja sie ist im Stande, sie, falls sie noch nicht vorhanden wäre, auf das kräftigste zu bewirken. Denn sie schwächt nicht nur allein die höhern Kräfte

des Geistes, sondern auch zugleich alle körperliche, und thut der Gesundheit ungemeinen Abbruch. Welche traurige Beyspiele geben nicht hiebon Tieffinnige und Melancholische ab! — Geist und Körper stehen also miteinander im genauesten Verhältniß, und so gewiß es ist, daß Heiterkeit des Geistes die Gesundheit des Körpers voraussetzt, eben so wahr ist es, daß ohne die letztere erstere nicht bestehen kann. Traurigkeit hemmt den Umlauf des Bluts, Freude hingegen befördert ihn. Und was ist gewisser als daß, bey einem traurigen Gemüthe, alle Freuden und Vergnügungen der Natur und des geselligen Lebens viel von ihrem Werth und ihrem Reiz verlieren? Mismuth wülft einen schwarzen Flor über den bunten beblühten Teppich der Erde; der muntre Gesang der Vögel ist seiner düstern Phantasie Betäubung für sein Ohr,

der Geruch der Blume duftet für ihn vergebens — Der unzufriedene, müthige Mensch ist sich selbst und noch mehr andern zur Last — Er genießt Speise und Trank, aber ohne sagen zu können, daß er sie genossen habe und wie sie ihm schmeckten. Nichts hat für ihn den gehörigen Effect nichts thut bey ihm die gehörige Wirkung! — Eben so wie sein Gang, so wird der Umlauf seines Bluts — dick und schwarz schleicht es voll zähen gallichten Schleims dahin, ein Ebenbild seiner schwarzen Seele. Kann es, ein solches Bild, das ich mit Fleiß nicht weiter ausmahlen will, da wir es im täglichen Leben zu bemerken Gelegenheit genug finden, kann es, frage ich euch, wohl erfreuen? — Hütet euch also vor einem dergleichen schädlichen Affect, ihr, denen eure eigne Gesundheit und das Wohl eures Kindes am Herzen liegt,

daß ihr mit eurem Blute nährt, und verwahrloßt die Bildung und Gesundheit desselben und seine unschuldige Seele nicht; denn der Einfluß dieser und jeder andern gehässigen Leidenschaft erstreckt sich auf Körper und Geist — Vermeidet also alle Gelegenheit zum Zank und zur Uneinigkeit, am wenigsten gebt nie selbst Veranlassung dazu. Räumet alles aus dem Wege, was euch in dieser Hinsicht verdrüsslich fallen könnte, und erduldet dasjenige, was ihr nicht zu ändern vermochtet, lieber mit Sanftmuth und Nachsicht, denn daß ihr alles nach Strenge beurtheilen wölet. Vermeidet vorzüglich alle Grausamkeit und Rachsucht, findet vielmehr ein Wohlgefallen an einem schonenden Betragen, das euch unendlich mehr Achtung und Liebe verschaffen wird. Kaiser Heinrich der Vierte pflegte zu seinen Hofleuten, die sich

wunderten, wie er Personen, die seiner Ungnade sich würdig gemacht hätten, mit so viel Güte und Schonung begegnen könnte, zu sagen: „Man fienge mehr Mücken mit einem Löffel voll Honig als mit hundert Tonnen Essig“ — Aber auch diejenigen, welche mit einer solchen, vielleicht von Charakter schon grüßhaften und verdrüsslichen Person umgehen oder um sie herum sind, sollten so billig und vernünftig seyn, daß sie es nicht, wie wohl zuweilen strafbar zu geschehen pflegt, geflissentlich darauf anlegten, Zank, Verdruß und Feindschaft zu verursachen. Denn man frage sich nur selbst, ob es wohl billig sey, eine Person, die man wegen ihres Temperaments und ihrer Leibesconstitution ohnehin zu schonen berechtigt ist, noch dazu in einem solchen Zeitpunkte, wie dieser für sie

ist, zu kränken oder zu ärgern oder sonst zu beleidigen; sollte auch unsre Eigenliebe uns hierinne noch zu sehr das Wort reden wollen und das Recht auch wirklich auf unserer Seite seyn, das wir ja auf eine weit billigere, menschenfreundlichere Art suchen und finden können.

Eben dieß, was wir vom Zorn insbeson-
dere gesagt haben, gilt auch vom Schreck,
einer übertriebenen Angst oder Furcht, von
den übrigen unstatthafter Gemüthsbe-
wegungen, des Hasses, Reides, Eifersucht
u. d. m. Denn, nicht zu erwähnen, daß ver-
möge derselben eine große Veränderung
im ganzen Körper, mittelst des verhinderten
Umlaufes des Geblüts, bewirkt wird, wel-
che sich in Verfälschung der Vorstellungen und
Begriffe dieser Menschen nur allzu deutlich
an den Tag legt; so finden wir auch gemei-
niglich, daß oft dadurch der Mensch zu einer
That und Handlung verleitet wird, die ihm

ohne diesen Umstand nicht eingefallen seyn
würde, daß er oft ein ihm nahe liegendes
Mittel ergreift, sich zu sichern und einen
Schritt wagt, den er gewiß nicht würde
gethan haben, wenn solche Umstände nicht
eingetreten wären, sich nicht so plötzlich und
unvermuthet geäußert hätten. Man fürch-
tet einen Mangel oder nahen Verlust, oder
ist über einen bereits erlittenen untröstlich;
das Absterben unsers Gatten oder eines
unsrer geliebten Kinder, oder sonst ein Un-
glück in unserer Familie, erfüllt uns mit
Furcht und Entsetzen; eine nahe Feuerge-
fahr, ein Umsturz des Wagens, ein jäher
Fall, alles dieß sind Gegenstände der Art.
Minder schrecklich, aber eben so gefährlich
sind oft jene an sich geringfügigen Umstände,
wodurch Haß, Reid und Eifersucht erregt
wird, deren Lächerlichkeit uns daher schon
im Voraus davor waffne, ehe unsre Phana-
stasie Bilder der Art ergreift und sie fest hält;
da wir uns hingegen in Absicht der ersten

durch die Trostgründe der Moral und Religion zu beruhigen haben.

Eben so nachtheilig sind, auf andere Art, eine Verrückung (Verrenkung) oder Ueber-
spannung oder andere übernatürliche An-
strengung unsrer Glieder. Dieß, welches
vorzüglich auf dem Lande statt findet, kann
sehr leicht die übelsten Folgen, ja den Tod
selbst nach sich ziehen, und daß es dieselben
oft nicht nach sich zieht, das ist ganz ohn-
fehlbar besondrer Schutz der Vorsehung,
auf den wir aber nicht freventlich bauen
dürfen. Hier, wo Geist und Körper gestählt
wird, durch heitre Luft und eine unsern
Kräften angemessene Bewegung, unterzieht
sich oft die schwangere Landmännin, aus
Noth gedrungen, die sie nicht fühlt, selbst
in den letzten Monaten ihrer Bürde, unbe-
hülfsichen Zustandes und doch gern, den
Arbeiten und Geschäften, denen sie kaum
vor ihrer Schwangerschaft gewachsen war.
Ihr starker Körperbau, der von Gesundheit

strotzt, und ihr froher Muth, der ein Zeuge
ihrer Zufriedenheit ist, lassen sie Gefahren
bestehen, denen eine andere unterliegen
würde. Dies ist aber keinesweges eine Re-
gel für andre, denn selbst unter ihnen giebt
es zuweilen traurige Exempel vom Gegen-
theil. Hütet euch also, ihr, denen eure
Gesundheit und das Wohl eures noch unge-
bornen Kindes werth und theuer ist, hütet
euch, eine große Last aufzuheben, und, in-
dem ihr nach etwas greiftet und herabneh-
men wollet, euern Körper dergestalt zu
dehnen und auszuspannen, daß man es
offenbar sieht, es geschieht euch zu viel, ihr
thut euch selbst wehe. Das Aufwärtsrichten
eures Körpers, die übertriebene Spannung
eurer Glieder und die allzustarke Ausdehnung
derselben kann sehr leicht von schädlichem
Erfolg für euch seyn, besonders wenn ihr
euch mehr links oder rechts dreht oder dehnt,
wo die Reithaut und durch sie alle Eingeweide und mithin auch die Mütter und ihre
Bänder in eine nachtheilige Bewegung und

Lage gebracht werden. Daher kommt es denn, daß das Kind selbst in eine andere Lage und Richtung versetzt wird, oder, wenn es in der Hälfte der Schwangerschaft geschieht, gar eine unzeitige Niederkunft verursacht. Die folgende sechste Regel, welche Mütter binnen der Zeit ihrer Schwangerschaft zu beobachten haben, ist folgende:

- f) Man thue seinem Körper nicht den Zwang an, ihn in Schnürbrüste oder andre enge Kleidungsstücke einzupressen, ob man sie gleich sonst getragen, und sich in ihnen gefallen haben sollte, sondern lasse vielmehr die Natur frey und ungehindert wirken. Die Erfahrung lehrt, daß es leider herrschende Gewohnheit ist, den Körper zu eben dieser Zeit ebenso einzuschränken, so zusammen zu pressen wie man es zu einer andern zu thun gewohnt war: allein, daß dieses der Gesund-

heit der Schwangern höchst nachtheilig und schädlich für Mutter und Kind seyn müsse, erhellet schon daraus, weil eine solche Gewohnheit nicht nur den regelmäßigen Umlauf des Bluts überhaupt hindert, sondern auch schuld ist, daß sich die übrigen Säfte des Körpers nicht gehörig verbreiten können. Auch werden durch das Zusammenschnüren der Brüste, die Milchgefäße, besonders die Hauptadern, welche die Brüste durchkreuzen, in ihrem Anschwellen gehindert und ihr Zufluß ist nicht derjenige, wie im Unterlassungsfall, ja man hat Beispiele, daß oft Frauen ihre Kinder eben darum nicht stillen können, theils weil es ihnen an Milch fehlte, theils weil jetzt das Ausaugen der Milch durch das Kind ihnen Schmerzen verursacht, weil die Knospe an der Brust dadurch zu hart geworden; daß ferner auch die Frucht nicht die un-

gehinderte Nahrung und den Zufluß von Speisen durch die Nabelschnur, wegen des Zusammenschnürens erhalten, daß selbst die sich entwickelnden Theilchen des Kindes sich nicht gehörig entfallen können, ist ganz klar, zumal wenn Frauenpersonen ihre Schwangerschaft zu verheimlichen suchen. Vernünftiger ist es daher, es seyn nun wider den Wohlstand und die feine Lebensart oder nicht, wenn Mütter frey und ohne einen solchen Harnisch ihren Körper tragend, sie schaden dadurch sich und ihrer Geburt und werden, bey der Siechheit ihrer Kinder, sich deshalb stets die peinlichsten Vorwürfe machen müssen. Die siebente Regel endlich, die Mütter zu dieser Hinsicht zu befolgen haben, ist diese:

g) Man vermeide, abseiten des Mannes gesprochen, in der ersten Hälfte der

Schwangerschaft seiner Gattin, wenigstens so viel es sich thun lassen will, allen Bey Schlaf, welcher jetzt eben so schädlich als in den letztern Monaten nützlich zu seyn pflegt. Man lasse zu dieser Zeit weder zur Uder noch schröpfe, und überfülle nie den Magen mit süßen und Ekel erweckenden Speisen und Getränken, wenigstens nicht mit solchen die zu viel Gährung verursachen. Daß der Bey Schlaf zu dieser Zeit nachtheilig ist, ersiehet man daher, weil jetzt alle die reizbaren und empfindlichen Theile in Thätigkeit gesetzt werden, die jetzt weniger dazu bestimmt sind, die Erzeugung als vielmehr die Genährung und Erhaltung des jungen Sprößlings zu befördern. Und muß nicht, da beyde Naturen sich ergießen, die Frucht mit Unreinigkeiten überschwamm werden und überdies, da ein Theil des Saamens auf diese Art

zurückbleibt, so muß dieß, indem er in die Verwesung übergeht, das Blut und den Muttermund verunreinigen &c. Auch sind die Säfte der Mutter nicht zur Verschwendung, sondern zur Nahrung und der dadurch bewirkten Vervollkommenung des Kindes bestimmt, und würden auf diese Art gemißbraucht, mehr schwächen als vergnügen. Aber zu Ende der letztern Hälfte soll der Bey Schlaf zulässiger, ja nützlicher seyn; denn das Kind hat nun seine völlige Form und Gestalt, und durch den Reiz und die angenehmen Empfindungen des Beywohnens löset sich alles desto besser auf, die Gefäße werden erweitert, und jene Banden, die es noch gefangen halten, werden in einem gewissen Grade geöffnet. Mit dem Ueberlassen und Schröpfen hat es dieselbe Bewandniß; sie schwächen und rauben der Mutter zu viel gute Säfte und

Beurtheilungen, die sie zu ihrer und des Kindes Nahrung bedarf. Manche Mütter fallen sogar in Ohnmacht, theils weil sie kein Blut nicht sehen können, theils weil der zu große Abgang desselben ihren ganzen Körper ungewöhnlich rührt. Sind Mütter zu dieser Zeit mit Ohnmachten, mit Schwindel und Magenkrämpfen beladen oder mit Ueblichkeiten beschwert, so hat man ja, falls man nur einen erfahrenen Arzt dabey zu Rathe zieht, verschiedene andre Mittel, diesem Uebel abzuhefen, ohne sich gerade des Ueberlassens und Schröpfens zu bedienen, welches nur öfters Revenüen für Wundärzte sind — Diese haben es freylich, hauptsächlich bey Schwangern, einzuführen gesucht; aber beydes verursacht Mattigkeit in Gliedern und ist nicht selten von fühlern Folgen begleitet, als man im Unterlassungsfall zu befürchten hat.

Daß endlich auch das Anfüllen des Magens mit allerhand Leckereyen und Delikatessen, mit süßen und übertrieben gewürzten Speisen und hitzigen Getränken der Gesundheit schwangerer Personen äußerst nachtheilig sey; ist nicht minder erweislich. Denn nicht zu gedenken, daß alle diese Dinge an sich schon schwer zu verdauen sind, so verursachen sie auch alle eine zu große Gährung. — Man kann sich davon mit seinen eignen Augen überzeugen, wenn man z. B. verschiedene solcher Stücke in der Beschaffenheit, wie wir sie in unsern Magen senden, sammt der zu ihrer Auflösung erforderlichen Flüssigkeit in ein warmes gläsernes Gefäß thut und setzt es an einen temperirten Ort. Hat man es eine Zeitlang also stehen lassen, so wird man mit Verwunderung und Erstauen wahrnehmen, wie alles gegen

einander gährt und gleichsam arbeitet. Es verderben solche Speisen nicht nur alle die guten Säfte, sondern bringen auch noch eine gewisse Schärfe im Blute hervor, und man findet, daß Kinder gewöhnlich schwach und blaß aussehen, die beynahe täglich Gebackenes, Torten, Zuckerbrod und dergl. erhalten; sie werden nie lebhaft und munter aussehen und ihr Appetit wird verdorben, sie selbst mehr krank als gesund seyn. Ja, meine theuersten Freundinnen, je reiner und ungekünstelter die Speisen sind, die wir genießen, desto besser und leichter können wir sie verdauen, desto schneller und sicherer ist ihr Effect und ihre Wirkung auf unser Wohlbefinden und unsre Gesundheit.

Eine Frage ist uns noch zu beantworten, und diese ist: Woher kommt es, daß oft

Ältern sich ähnliche, andre sich unähnliche, jene schöne, diese häßliche Kinder erzeugen? Woher kommt die Ähnlichkeit manches Kindes vom Vater, manches hinwiederum von der Mutter? — Fragen, die an sich schwer zu beantworten sind, da wir in Ansehung des Zeugungsgeschäftes selbst noch lange nicht gehörig genug unterrichtet sind, um auf Fragen der Art jederzeit genau und bestimmt antworten zu können; aber Etwas läßt sich doch im Allgemeinen davon sagen, und dieses Etwas, sey es auch so wenig es wolle, soll, in so fern es sich auf Erfahrung gründet, der Gegenstand der Betrachtung und des weitem Nachdenkens unsrer Leser und Leserinnen beym Schlusse gegenwärtiger Abhandlung seyn.

Lasset uns zuerst bloß fragen: Wie erzeugen Ältern lebhafte Kinder, Kinder von gutem Ansehen und Naturgaben, Kinder, die ihnen ähnlich sind? — Eine Frage, die manchem paradox scheinen mag; es wird

vielleicht mancher lachen, und sagen: wie es möglich sey, daß Ältern hiezu irgend etwas beitragen könnten! — Aber, der Zweifler! frage nur die Natur, er erforsche ihren geheimen Gang und merke auf ihre Gesetze. Er verbinde die physische und moralische Natur, die Wirkungen des Körpers auf den Geist, und die Gegenwirkungen und Einflüsse des letztern auf jenen und stelle sich daraus ein harmonisches Ganze dar, so wie er es in der wirklichen Welt findet. Er wird Wunder entdecken und Räthsel lösen lernen, da, wo alles zuvor für ihn Nacht und Dunkelheit war. Schon die Natur führt ihn die Pfade, die er gehen soll. Er besuche ein Gewächshaus und frage den Gärtner, wie er diese und jene Blume erzeuge und sich generiren lasse? Er wende nur einen Blick auf die schönen Aurikel, und Tulpen und Nelken, die er da vorfin-det und er wird ihm zu seiner Bewunderung sagen, daß dieß alles durch guten Saamen mittelst der Generation, zum Theil durch

künstliche Befruchtung oder Vermischung verschiedener Arten mittelst des Blumenstaubes, und durch hinzugekommene gute Wirkung und Pflege zu dieser bewundernswürdigen Vollkommenheit gediehen sey. Siehe, auch so verhält es sich mit dem Menschen. Gesunde, muntere, lebhaftere Völkern werden wiederum, wenn keine andern Hindernisse vorhanden sind, und Harmonie der Herzen und der Gemüther vorhanden ist, eben dergleichen gesunde, muntere und lebhaftere Kinder erzeugen; daß dieß aber nicht allemal der Fall ist, daran ist nicht die Natur, daran sind wir selbst schuld, und dieß alles hat wieder seine jedesmaligen besondern Ursachen, wie bey der künstlichen Befruchtung jener Aukifeln.

In der Natur verhält sich alles gegen und zu einander wie Mittel und Endzweck, Ursache und Wirkung, dieß ist das Geleis, in welchem die Natur mit unpaudelbaren Schritten ewig ihren großen Gang fortgeht;

ihr Gesetz ist Ordnung, Harmonie, Verbindung, Mannigfaltigkeit u. s. w. Das Kind ist also eine Wirkung von der Vereinigung und Vermischung des Vaters und der Mutter; aus *zwey* Dingen einerley Art, aber verschiedenen Geschlechts kommt bey ihrer Verbindung mit einander ein ähnliches *drittes* hervor. — Ähnlichkeiten bringen wieder andre Ähnlichkeiten hervor, und was hier der Gärtner thut mit den Aukifeln, das that dort Jacob am Brunnen bey der Herde, als er zu seinem Vortheil die Stäbe schätzte — Es ist eine bekannte Wahrheit, die wir jedoch selten überzeugend genug einsehen, die wir nur durch die Sinne empfinden. Alle unsere Gedanken sind also von künsterähnlichen Gegenständen entlehnt oder abstrahirt, sind — sinnliche Abdrücke unserer Phantasie oder Einbildungskraft. Alle unsere Vergnügungen schreiben sich von dem sinnlichen Reiz her, den dieser über die äußern Gegenstände verbreitet, ihr Zauber macht uns glücklich und

stellt uns ein Elysium, ihr Schimmer ein Tempe dar! Auch bey den Vergnügungen, die wir in den Umarmungen der Liebe finden, dem höchsten sinnlichen Genuß, wirkt sie mit desto größerer Schneekraft und Thätigkeit, je verfeinerter unsere Natur, je mehr wir denkendes, empfindendes Wesen sind. Und wie reizbar ist nicht ein Weib, daß, vorzüglich in jenen Augenblicken, wo sie Liebesgenuß empfindet, ganz Nerve ist. Ist es ein Wunder, wenn in jenen wonnevollen Minuten ihre bis zum süßesten Entzücken verfeinerte Empfindung sich der ausschweifendsten Phantasie überläßt? — Wenn, indem sie sich glücklich träumt, sie die Bilder dazu von Gegenständen des gemeinen Lebens entlehnt, die ihr besonders werth und theurer sind. Schrecklich freylich für sie, wenn lange Abndungen und Zwacht ihr Gemüth beunruhigen, und wenn die Wirkungen jener angenehmen Gefühle schmeichelhaft für sie sind, so können die zu erwartenden Folgen der letztern, der unangenehmen Empfindung

gen, auch wohl keine andern als widrige Folgen für sie erzeugen. Lasset uns die Folgerungen von diesem allen aus dem, was wir noch darüber sagen und anführen wollen, ersehen!

Woher kommt es also, daß Aeltern oft so schöne und lebhafte, ihnen ganz ähnliche Kinder zeugen? Es kommt ohnstrittig daher, weil, indem die Mutter binnen der Zeit des Beywohnens ihre Augen schließt, sie bloß Gefühl und Empfindung ist, ohne etwas zu sprechen noch zu denken als ihren Mann. Indem sie nun sich so seine Person vorstellt, so deutlich und lebhaft, daß sie sich selbige ganz versinnlicht; so ergießen sich vielleicht ihre Naturen, beyde vermischen sich und die Frucht empfängt sogleich mit der Empfängniß die sinnliche Einwirkung der Mutter im stärksten Eindrucke, die Bildung des Kindes wird diejenige der geliebten Person. Wie das Siegel ist, so geräth der Abdruck. Geschieht es also, daß die

Mutter während der Zeugungsperiode ihren Mann lebhaft ansieht, daß sie jetzt nichts denkt noch spricht, an nichts sich erinnert, als daß sie im höchsten Grade Gefühl und Empfindung ist, daß sie bloß ihren Mann denkt, die Augen schließt und wenn ihre Naturen sich ergießen, ~~selbst~~ noch einmal öffnet und ihn scharf und lebhaft ansieht, so wird man finden, daß gewöhnlich das Kind viele Aehnlichkeit mit dem Vater hat. Geschiehet es aber, daß sie binnen der Zeit ihrer Befruchtung, wo sie ihre Augen geschlossen hielt, bloß ihr Seyn und ihr eignes Selbst fühlte, so wird das Kind im Gegentheil mehr Aehnlichkeit mit der Mutter haben. Beschäftigt sich aber die Mutter unter der Zeit mit verschiedenen Gegenständen, gebiethet sie ihrer Einbildungskraft nicht, so wird man auch sehen, daß dergleichen Kinder nie die mindeste Aehnlichkeit mit ihren Aeltern haben. Daher kommt es auch zuweilen, daß Kinder nach ganz fremden oft entfernten Personen ähneln, wenn sich

gerade zur Zeit ihres wirklichen Beywohnens die Mutter selbige versinnlichte; ohne daß sie eben diese Personen genau gekannt, oder gar mit ihnen einen unerlaubten Umgang gepflogen haben darf. —

Furcht und Bangigkeit, begleitet von einer lebhaften Phantasie, sind also auch hier von sehr traurigen Folgen. Daher entstehen so viel unähnliche monströse Geburten. So war z. B. (wie wir schon oben erinnert) vor einiger Zeit ein Kind hier angekommen, das gar keine Füße hatte. Ein trauriger Anblick eines sonst nicht übel gestalteten Kindes! — Vater und Mutter schienen übrigens zum Kinderzeugen vollkommen tüchtig. Ersterer war, so ich nicht irre, ein Schäfer aus Thüringen. Das Kind war der Landesherrschaft in Dresden gezeigt worden, und wurde nun auf Befehl der hiesigen Akademie zur Untersuchung übergeben. Unter allen Ursachen und Gründen, die man theils durch Fragen von den

Ältern selbst, theils durch eine auf Grunde der Physik angestellte Untersuchung und Vergleichung ähnlicher Fälle herausbrachte, war dieser einer der wichtigsten, auf welchem die ganze Untersuchung beruhte. Die Frau hatte nämlich einen Bruder oder Verwandten unter der Kavallerie gehabt, welcher einen der ersten Feldzüge am Rhein mitgemacht hatte. An diesen hatte sie, ihrem Gethändnisse nach, stets gedacht, hatte sich ihn zu Pferde sitzend vorgestellt u. s. w., und diese Idee habe sich ihr auch bey Schlaf, den sie mit ihrem Manne gepflogen, versinnlicht. Sie wäre oft über dieser Vorstellung in eine Art von Angst und Bangigkeit verfallen, und wüßte weiter nichts, als daß sie ihn nicht aus dem Gedächtnisse habe bringen können. Bedenket man nun, daß die Seele mittelst der stets geschäftigen Phantasie, eine einmal aufgefangene Idee gewöhnlichermassen weiter verfolgt und auf diese Art die dunkelsten Vorstellungen zu anschaulichen Begriffen (wie zur Nachtszeit

bey Träumen) erhebt, so läßt sich die Ideenreihe dieser Frau leicht errathen. Was kann leichter geschehen, als daß einer aus dem Felde verstümmelt zurückkömmt? — Wie, wenn dieser, den ein muthiges Roß dem Angesichte des Feindes entgegen trug, als ein Krüpel, seines Rosses und seiner Füße beraubt, aus der Schlacht ins Vaterland zurückkäme? Trauriger Gedanke, gepflogen und zur lebhaften Vorstellung erhoben in einer schöpferischen Sekunde, was kannst du für traurige Folgen haben, und wie bedauernswürdig äußerten sie sich wirklich an dem unglücklichen Kinde, von dem wir eben gesprochen haben! —

Der Augenblick der erzeugenden Schöpfung werde also durch keine Schreckbilder, durch Angst, Beklemmung und Unruhe geraubt, sondern vielmehr durch Heiterkeit und Entzücken gewürzt, und zum glücklichsten Moment unsers Daseyns erhoben. Der Gegenstand oder diejenige Person, die man

sich also denkt und die man sich vergegenwärtiget, muß viel Einnehmendes und Reizendes haben; man muß sie in ihrer Art als die allein Schönste kennen, denn nun erst wird die Einbildung lebhaft, und alle die Kennzeichen und Merkmale, die eine solche Person an sich hat, werden deutlich und vollkommen, können sich also auch sehr leicht ausdrücken lassen. Es ist aber auch nöthig hiebey, daß der Trieb und der Hang sich zu begatten, beyderseitig den höchsten Grad von Reife und Vollkommenheit erlangt habe, daß beyden Theilen die erforderliche Schnelkraft eigen, daß der Zufluß beyder Naturen nicht erzwungener Zusammenfluß, sondern zuvorkommend, freywillig ist. Daß jenes Belebende, als das eigentlich Wesentliche, in erforderlichem Maasse, nach Beschaffenheit des Körpers, vorhanden sey, sich nach Proportion der Gefäße gehörig ergieße, zc. kurz, daß alles widrige auf den Körper und auf die Vorstellungen des Menschen entfernt sey.

Denn lehrt es nicht die Erfahrung, daß oft Kinder von ansehnlichen Aeltern erzeugt, Aehnlichkeit mit häßlichen Personen haben, z. B. mit Personen von aufgeworfenen Lippen, großen, rothen Augen, oder mit denen, welche Haasenscharten, Kahlköpfe u. s. w. haben. So sehen nun entweder die zu empfangenden Mütter, zu dieser Zeit eine solche Person so, daß sie ihnen plötzlich und unvermuthet begegnet, und sie über selbige erschrecken oder sich entsetzen, oder sie empfinden bloß eine lebhafte Rückerinnerung an sie entweder durch ein Bild oder einen andern zufälligen Umstand. Alle diese Umstände haben einen wesentlichen Einfluß. So habe ich einen Seifensieder-gefallen in A. gekannt, der ganz und gar keine Haare auf dem Kopfe hatte und völlig einem Perückenstocke ähnelte und dessen Mutter auf mein Befragen mir gestand, daß sie sich wirklich an einem Perückenstock, der ihr plötzlich und unvermerkt in einer fremden Stube in die Augen gefallen sey, versehen

habe. Und steht nicht das ganze Betragen der Mütter im engsten Verhältnisse der Erzeugung, Ernährung und Ausbildung, ja sogar mit dem nachher sich entwickelnden moralischen Charakter ihres Kindes? — Eüdische, neidische und andre lasterhafte Mütter erzeugen Kinder, die eben diese Naturanlagen mit auf die Welt bringen. Warum klagen oft wegen Diebstahl inhaftirte Personen, daß sie ihre Mutter verwahrloset hätte? — Ich habe mit meinen Augen ein Beyspiel von einem Kinde gesehen, daß äußerst schwer reden lernte und dessen Mutter, wie man sich im gemeinen Leben ausdrückt, mit einer gewissen Person zu der Zeit ihrer Schwangerschaft gemault *) hatte.

Wir könnten noch verschiedenes, den ehlichen Beyschlaf selbst betreffend, hinzufügen und zeigen; daß er nur dann die Summe des höchsten sinnlichen Vergnügens

*) Maulten heiße nach sächsischer Mundart: böse thun, nicht sprechen u. s. w.

sey, sobald er sich auf Gleichheit der beyderseitigen Gesinnungen und Naturen, auf Gesundheit und Munterkeit des Körpers gründet, und eine Frucht und ein freywilliges Opfer der Liebe ist, daß er also auch dann nur auf die Befruchtung jene wohlthätigen und glücklichen Folgen haben könne, gesunde und schöne Kinder, Kinder mit glücklichen Anlagen des Geistes und Körpers hervorzu-bringen; — allein, das meiste fließt schon aus dem vorigen und vieles läßt sich auch nur bestimmen, nicht aber, wenigstens nicht allemal, ins Werk setzen. So viel ist aber indeß gewiß, daß die Ausschweifungen der Jugend nicht nur gar sehr unser Leben verkürzen, sondern auch unsere edelsten Säfte verderben, und daß daher sieche Aeltern auch keine andern als sieche Kinder erzeugen können. Auch der Schwelger und Unmäßige wird er, da es gewiß ist, daß er selbst keine gefunden Säfte erzeugt, diese, ich meyne zur Zeit des ehlichen Beyschlafes, seinen Kindern ertheilen können? Kinder, und ich könnte

hier Beispiele die Menge anführen, die in Wollerey und Trunkenheit erzeugt sind, das heißt, deren Väter mit vollem Bauche und umnebelten Sinnen zu ihren Gattinnen gingen, erzeugten auch keine anderen als tölpische, phlegmatische und einfältige Kinder; ja, ich weiß ein Beispiel von einem Manne, den mit seiner Frau in Disharmonie lebte und sich lange Zeit ihrer enthalten hatte, als er aber einstmals von einem Schmause vergnügt nach Hause kam, nöthigte er seine mißvergnügte Frau zu seinem Willen, die hierauf mit einem Knaben niederkam, der nicht nur äußerst stupid, sondern auch sprachlos war. Welche Warnung für Aeltern, nicht in Wollerey und Mißvergnügen zu einander zu gehen, und wenn sie sich ja durch Wein Begeisterung verschaffen wollen, sich ja zu hüten, daß sie sich nicht zu sehr mit geistigen Getränken überladen, weil, indem sie dadurch ihre Natur zu stärken suchen, sie nur desto mehr erschaffen, gleich einem Bogen,

der durch zu große Anstrengung alle Spannkraft verliert.

Ich glaube endlich nicht nöthig zu haben, zugleich vor allen jenen unnatürlichen Lagen und Stellungen zu warnen, welche, indem sie mehr aus viehischer Wollust, denn aus wahrer zärtlicher Zuneigung zu entspringen pflegen, auch auf die Erzeugung des Menschen keinen eben vortheilhaften Einfluß haben können. Welchen Einfluß können dergleichen viehische Begierden (ja die so gar weit unter der thierischen Natur sind, da das Vieh bloß den Gesetzen der Natur folgt), auf den Verstand einer gebildeten Gattin haben, die, wenn sie sich einer solchen Mißhandlung unterworfen sieht, gegen ihren unvernünftigen Mann gewiß mehr Widerwillen als Zuneigung empfinden muß. Und gesetzt, der weibliche Theil wäre mit einer solchen Behandlungsweise nicht eben geradezu unzufrieden, so kann doch durch eine so grobe Sinnlichkeit wenigstens keine edle, er-

haben, geistige Idee in der Seele erweckt werden, und diese Art Menschen pflegen daher nur solche Kinder zu zeugen, die ebenfalls höchst sinnliche und dabey geistlose Geschöpfe sind.

Und steht man nicht, daß gemeiniglich Kinder, außer der Ehe erzeugt, viel bildungsvoller und geistreicher zu seyn pflegen, als andere, die zwar in der Ehe erzeugt, aber von Aestern herkommen, die dieß Geschäft mehr aus Zwang, denn aus Liebe und Zuneigung verrichten, und wo also auch das Feuer und der natürliche Trieb mangelt, der eine glückliche Zeugung voraussetzt. Sieht man nicht in jenen Gegenden, wo noch Leibeigenschaft herrscht, die sichtbaren Folgen des Zwanges in der Generation, wo sich Aestern, die dem Staat mit gesunden und brauchbaren Bürgern beglücken könnten, sehr in Acht nehmen, mehr denn Ein Kind zu zeugen, sobald sie sehen, daß der Sprössling ihrer Liebe ein Sohn ist, weil sie über-

zeugt sind, daß sie ihre Kinder nicht sich, sondern für andere erziehen. Und wer hat nicht bey manchen adelichen Familien die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, daß man sich sorgfältig hütet, eine zahlreiche Nachkommenschaft zu erziehen, weil man voraussetzt, daß dieß die Güter statt zusammen zu bringen, nur zerstreuen, und also den Glanz seines Geschlechts mit der Zeit verdunkeln würde? Ist dieß nicht ein augenscheinlicher Beweis, daß die Menschen in Anwendung dieses Grundtriebes ihrer Natur, nicht allemal der Natur selbst, sondern ihren Leidenschaften folgen, ihn nicht allein sehr oft verkehrt anwenden, sondern sogar unterdrücken?

Wollt ihr also gesunde und muntere Kinder erzeugen, Kinder, die euch an Geist und Körper ähnlich sind, Aestern, denen es daran liegt, euch in Kindern wieder aufleben zu sehen und euch in ihnen noch im Alter wieder zu lieben; so seyd darauf schon

frühzeitig bedacht, schon bedacht, ehe ihr noch daran denkt, euch ehelich zu umarmen, was in der Absicht Natur und Pflicht von euch fordert, von euch, die ihr die vernünftigsten aller Erdgeschöpfe seyd! denkt dabey zugleich auf euch selbst und dann auch eben so sehr auf eure Kinder und laßt euch vorzüglich und zwar zum Schluß folgende Lehren oder Regeln empfohlen seyn.

Erste Regel.

Hütet euch so viel ihr könnt, nie anders denn aus Neigung zu heyrathen. Ihr begehret ein Verbrechen der beleidigten Menschheit, das sich auf alle folgende Generationen erstreckt, wenn ihr hierbey mehr auf Convention und andre Dinge, denn auf wahre Zuneigung sehet. Ihr seyd nicht nur schlechte Familienväter, leichtsinnige Erzieher, gleichgültige Gatten, sondern auch Verderber eurer ganzen Nachkommenschaft, die euch gänzlich entartet, und gebt zu den traurigsten Verhältnissen und zu den

gerechtesten Vorwürfen, die euch dann treffen, die gegründetste Veranlassung.

Zweite Regel.

Betrachtet eure Gattinnen nicht als die Opfer eurer wilden Begierden und als solche Personen, welche eure schändlichen Leidenschaften zu befriedigen geschaffen sind — thut ihr dieß, so beleidigt ihr nicht selten das zarte, sanfte Gefühl unschuldiger Seelen, die eure schändliche Brunst verabscheuen und eure Mißhandlungen tief fühlen werden. Dann habt ihr unmöglich Liebe zu ihnen, wenn ihr sie Mißhandlungen in euren Umarmungen aussetzet, und sie selbst wie können sie euch lieben, wenn sie euch als Tyrannen, nicht als zärtliche Gatten kennen lernen, und wie kann die Frucht gedeihen, die ihr tödtet? —

Dritte Regel.

Wachet also bey Erziehung eurer Kinder hauptsächlich auf die Unterdrückung schändlicher die Menschheit entehrender Leidenschaften. Macht ihnen das Laster recht frühzeitig in seiner ganzen scheußlichen Gestalt kennbar, und unterdrückt bey ihnen frühzeitig den Keim zu jedem gewaltsamen Affekt vorzüglich der Art. Macht sie aufmerksam auf den Werth der Gesundheit und lehret sie

ihren Körper gehörig werthschätzen, indem ihr sie in der Diät desselben unterrichtet. Beschränket ihre zu große Sinnlichkeit, denn hierin liegt der Grund aller nachherigen Ausschweifungen der Art, und machet sie dagegen frühzeitiger auf den Werth moralischer Gefühle aufmerksam.

Vierte Regel

Wachet, ihr Mütter, während eurer Schwangerschaft auf euch selbst und auf eure Frucht. Vermeidet alle thörichte Furcht, Aberglauben und Vorurtheile in der Art und bezähmet eure Sinnlichkeit und die Macht der Affekten. Denn nur dann werdet ihr glückliche Mütter gesunder Kinder werden, und, indem ihr euren Körper allen gewaltsamen Einpressungen und anderm unnatürlichen Zwänge entziehet, eure Niederkunft beschleunigen. Weder ihr selbst noch eure Kinder müssen sich daher in enge Kleider und in Schnürbrüste zwingen, die das natürliche Wachsthum und den glücklichen Umlauf des Bluts hindern. Ferne sey von euch Hurerey und anders Unflätherey, die euren Körper verunreinigt, und eurer größter Schmuck sey Unschuld und Schamhaftigkeit, Tugend und Sittsamkeit. Dann werdet ihr nicht nur euren Männern gefallen, sondern auch glückliche Erzieherinnen eurer Kinder werden, und des Staats, in welchem ihr lebet, größte Zierde seyn!